

Medien und Bildung

Thomas A. Bauer: Kommunikation wissenschaftlich denken: Perspektiven einer kontextuellen Theorie gesellschaftlicher Verständigung

Wien: Böhlau 2014, 375 S., ISBN 9783205781943, EUR 37,–

Am Ende einer akademischen Laufbahn Bilanz zu ziehen oder gar das vielfach angestrebte Opus Magnum zu versuchen, ist beliebt, aber nicht leicht. Wenn überdies der gesonnene Verleger dazu ermuntert, darzulegen, „wie der Bauer denkt“ (S.18), dürfte die Herausforderung weiter steigen. Bekannt geworden ist der in Wien lehrende Medienpädagoge Ende der 1970er Jahre mit einer dreibändigen Einführung *Medienpädagogik: Einführung und Grundlegung* (Wien: Böhlau, 1979–1980). In ihr entwickelte er als allgemeines, emanzipatorisch gedachtes Ziel den „Kommunikationssinn“, dem als Postulat im Vorwort hier (vgl. S.13ff.) erneut begegnet werden kann, sowie viele didaktische Lehr- und Lernmodelle über fast alle damals präsenten Medien. Danach hat Bauer nur noch einige Aufsätze und vor allem Berichte veröffentlicht, denn er widmete sich vor allem praktischen Projekten. Nun legt er also ein Plädoyer dafür vor, „Kommunikation wissenschaftlich [zu] denken“, um eine „kontextuelle Theorie gesellschaftlicher Verständigung“ zu entwerfen. Ein „Textbuch“ sei es, kein „Lehrbuch“ (S.19) – gibt er eingangs selbst zu bedenken.

Schon ein Blick ins Inhaltsverzeichnis zeigt, dass es sich nicht um eine kompakte, stringent entwickelte Theorie, sondern eigentlich um drei unabhängige Texte handelt, die eigenständig und zu unterschiedlichen Zeiten entstanden sind. Sie werden eingeleitet von einem Vorwort, in dem Bauer die intentionalen Essentials seines Vorhabens knapp, mitunter plakativ auflistet. Abgeschlossen werden sie von einem Glossar für zentrale Termini der Texte, mit denen die „theoretischen Kontexte“ skizziert werden (sollen), „in denen die Begriffe Sinn machen (S.293). Verwunderlich ist dieser Appendix schon, zumal in den Begriffserläuterungen kaum etwas anderes steht als in den Kapiteln davor, aber auch nichts Außergewöhnlicheres, das nicht in jedem (medien)soziologischen Lexikon nachgelesen werden kann.

Die drei Kapitelüberschriften „Kommunikation wissen. Ein theoretisches Szenario zur Konzeption von Kommunikationswissen“, „Verstehen und Verständigung in der Mediengesellschaft. Ein theoretisches Programm von und für Medienbildung“ sowie „Die Wirklichkeit der Beobachtung und die Beobachtung von Wirklichkeit. Anmerkungen zur Kommuni-

kationslogik des sozialen Wandels“ lassen schon ahnen, dass Bauer gern mit pompösen Begrifflichkeiten und paradigmatischen Sentenzen spielt und sich viele Überschneidungen, aber auch Tautologien ergeben, die auf Dauer in diesem umfangreichen Band ermüden. Offenbar ist Bauer darum bemüht, wie es eingangs heißt, „theoretisch weit entfernende Ambitionen zur Klärung des Zusammenhangs von Kommunikation und Gesellschaft in theoretisch benannten Dispositiven begrifflich einzuordnen“ (S.18). Solche Absichtserklärungen, die genaugenommen nicht weit vom theoretischen Mainstream entfernt sind, wären sie verständlicher formuliert, finden sich allenthalben – besonders wenn konträre, positive Entwürfe jenseits der unentwegt vorgebrachten Kritik angekündigt sind. Wenn Bauer am Ende des Vorworts konzidiert, das Buch sei doch eher eine „Streitschrift“ (S.20) geworden, trifft diese Kennzeichnung die mitunter recht apodiktische Argumentation eher, aber ob sie eine „hinreichend begründete“ Theoretisierung des „Zusammengangs von Kommunikation, Kultur und Gesellschaft“ leistet, die zudem „im Interesse der Chancen [ist], die sich aus einem emanzipatorischen Verständnis von Wissenschaft und Gesellschaft ergeben“ (S.20), sei dahingestellt.

Denn weder liefert Bauer konzise Abhandlungen und systematische Einordnungen theoretischer Konzepte im Sinne von Forschungsbilanzen und -anschlüssen, noch formuliert er für die eigenen, immer wieder angekündigten theoretischen Skizzen einigermaßen logische oder plausible

Fundamente und Gerüste. So beklagt er beispielweise mehrfach die „Kompetenzschwäche der Kommunikationswissenschaft“, da sie nicht begreife, dass sie „Beobachtungs- und Wahrnehmungswissenschaft (Theorietheorie)“ und eben nicht „Gegenstandswissenschaft (Objekt-Theorie)“ (S.58) sei. Doch was oder wer ist ‚die‘ Kommunikationswissenschaft? Und gibt es unter ihren unzähligen Ansätzen nicht etliche wie etwa die Systemtheorie, den Konstruktivismus oder die Cultural Studies, die just diesen Paradigmenwechsel längst, aber auch unterschiedlich vollzogen haben (was Bauer an anderen Stellen allerdings eher nebenbei und unsystematisch einräumt)?

Im zweiten Kapitel wird eine alternative Grundlegung von Medienpädagogik postuliert. Diese wird zunächst als „Maßnahme mit pädagogischer Ambition, als Sozialisationshilfe, als Reparatur- und Präventionsinstanz gegenüber einem strukturell und universell dominanten Medienkomplex“ (S.144) abgetan. All diese Bestrebungen mag Medienpädagogik bewegen und beinhalten, und es lässt sich schon fragen, ob sie alle zu wenig oder gar falsch waren/sind. In besagtem Grundlagenwerk hat sie Bauer jedenfalls engagiert vertreten. Aber zugleich muss konstatiert werden, dass viele Konzeptionen und auch Praxen von Medienpädagogik längst über diese hier als technologisch beargwöhnte Intervention-Intentionen hinausgehen. Wenn Bauer als alternatives Konzept einen „Paradigmenwechsel von (Medien-)Pädagogik zu (Medien-)Bildung“ (S.145) verlangt, der die „theoretische Vertiefung des

Medienbegriffs sowie die kultur- und lebenswelttheoretischer Öffnung des Pädagogikbegriffs“ (S.145) einschließt, so rennt er damit offene Türen ein. Abermals bleibt er jedoch eine weiter-

führende Umsetzung und Konkretisierung bis ins praktische Handeln hinein schuldig.

Hans-Dieter Kübler (Werther)